

Tagespiegel  
12.9.97

# Raus aus dem Leben

Bemerkenswert: Paul Plampers RAF-Rap am Berliner Ensemble

VON JAN SCHULZ-OJALA

Wie lange ist das her. Das ferne Sympathisieren des Studenten erst im behaglichen südwestdeutschen Universitätsstädtchen damit, daß manche Radikale militanten Zoff machten in der nach '68 schon wieder allzu gemächlich werdenden Gesellschaft; der akademische Kollektiv-WG-Humus am Germanischen Seminar, der Leute wir Ponto, Buback und den Ex-Nazi und Arbeitgeberpräsidenten Schleyer eher zu den linken Haßfiguren zählte, bis, ja, bis eben jene Leute; mit, deren Wurzeln man von ferne sympathisiert hatte, sie zur Geisel nahmen oder gleich erschossen; und dann die berührende Verwandlung des millionenfach multiplizierten Schleyer-Gesichts in Gefangenschaft, die Erleichterung über den Erfolg der GSG 9 – und, man war ja deshalb nicht gleich zum Schmidt-Jubler geworden, letzte Aufwallung des gemeinschaftlichen Staatsmißtrauens angesichts der „Legende“ vom kollektiven Selbstmord in den Stammeimer Zellen. Erst 20 Jahre her das, und schon geht man rum wie ein Zeitzeuge. Der „Deutsche Herbst“: abgeschlossenes Sammelgebiet wie später die DDR-Briefmarken, Sammelgebiet der Erinnerung. Da kam nichts mehr nach, und da wirkt auch, denkt man, nichts weiter.

Wie lange ist das her, auch die Sprache. Der „imperiale Feind“, das „Schweine-system“, das war ja tierisch ernst gemeint. Oder Alltagswörter wie „einpfeifen“: die RAF-Leute pfliffen noch Bewußtsein ein, als Spontis mit dem Verb längst die Einnahme netterer Drogen meinten. Oder „ticken“, das im revolutionären Kampf glasklar mit „verstehen“ synonym war: „Das mußt du ticken!“ Sagt niemand mehr zu Zeiten, wo das Wort – „Tickst wohl nicht richtig?“ – nur noch fürs Funktionieren steht. Erst verstehen, dann funktionieren, ist das die individuelle und kollektive Evolution? Egal, auch das längst eine Sache für Linguisten, Abteilung Soziolinguistik der Bundesrepublik (West).

Wie lange muß der Deutsche Herbst her sein für einen so jungen Mann wie Paul Plampers, der sich am Sonnabend auf der BE-Probebühne hinstellte nach der Premiere seines RAF-Projekts – ob er damals noch in den Kindergarten ging? Und für die drei Schauspieler, die da auf ihren Leitern zwischen Hölle und Himmel saßen wie auf dem

elektrischen Stuhl, nachdem alles vorbei ist und die Toten zu reden beginnen, vielleicht Baader rechts, links Raspe und in der Mitte Ensslin? Unaufwendig und sehr klar inszenieren sie neueste deutsche Geschichte, eine konzentrierte Gedenkstunde plus akademischem Viertel, und plötzlich ist alles da.

Tatsächlich, ein Zauber (wenn das Wort in dem Zusammenhang erlaubt ist). Es hebt an mit einem Flüstern, es schwillt an und verteilt sich, es wird von zwei farnosen Schlagzeugspielern (Kenny Martin und Andreas Weiser) zum Schweigen gebracht oder vorangetrieben, immer weiter, „Je“ nach dem. Martin Engler mit seinem Großbejungenwörtern machen, Cristin König mit ihrem vom Schrillen zum Stillen für alles zu habenden Ton, Thomas Stecher eher mit Einpeitscherdiktation – sie reden, summen, zerhacken Textsplitter aus Briefen von 13 Mitgliedern jenes seltsamen Organismus, der erst „Gruppe“, dann „Bande“ hieß und heute, aus

nachzeitiger Theaterferne, „utopisches Projekt RAF“. Mal verteilte Rollen, mal ein Chorus, mal RAF-Rap, mal ein halblanges Alleinseindürfen mit einem Gedanken – so hat Paul Plampers zusammen mit seinem Dramaturgen Alban Relnitz diese -zig Schnipsel ist eine phantastisch lockere

Ordnung gebracht, von den Anläufen über die Denkverbote und den Terror des Kollektivs gegen seine Bestandteile bis zum Zweifel und zur Flucht – wenn nicht raus aus dem Knast, dann raus aus dem Leben.

Und natürlich sagt uns das was. Weniger die, die da in ihren Leichenpyjamas in ihre Mikroports reden für ihre sechsfach verstärkten Lautsprecherstimmen vom Totenstern – es sind eher die Sätze. Die hatten zum Beispiel: „Entweder du bist ein Teil des Problems, oder du bist ein Teil der Lösung, dazwischen gibt es nichts. So einfach und doch so schwer.“ Und alle jene, die es, vorsichtig sich vorantastend, nicht mehr aus halten in sich selbst. Und wir erinnern uns an das, was auf den Hauswänden stand damals, als das Wort Graffiti noch nicht erfunden war: „Iso-Haft ist Mord“ zum Beispiel, und daß der Tod sie eigentlich schon viel früher hatte, schon in ihrer ersten Iso-Zeit. „Na egal, das war's“, schrieb Holger Meins, „jedenfalls auf der richtigen Seite.“

BE-Probebühne, wieder am 26. und 27. September, 20 Uhr.

Briefe von 13  
RAF-Terroristen,  
gesprochen von  
Baader, Ensslin  
und Raspe?



AUF DEM TOTENTURM: Martin Engler, Cristin König, Thomas Stecher. Foto: Cristina Damasceno